er in Bocholt.
henburg.
, den 18. Januar:
ldene Spinne.
lspiel in 4 Akten
v. Schönthan.
irection: Genesius.
TRALHALLE.
heute: Großes
Iconcert.
nfang 6½ Uhr.
ka ohne Anzahlung
haus oder Meyer)
Originalpreise gegen
Raten von 5 Mark
Auflage. Sofort alle
inmal. Selten günstig
heitsgeschenke.
handlung Grote,
holt, Osterstr.
0/100er
flaumen
Pfd. 18 Pfg.
empfiehlt
Hoepfner.
Feinsten
uderhonig
en und ausgewogen
empfehlen
r. Steiner,
zum rothen Kreuz.
Oetker's
ustin –
rstellung feinster Pud-
e, Flammeris, Biskuits
Es wird benutzt zum
Saucen und Suppen.
as Gustin verletzt und
giebt eine sehr n hr-
hr leicht verdauliche
e für Kinder.
à 15, 30 und 60 Pfg.
nz Schöll.
ntenbrod
cket 10 Pfg.
mpfiehlt
rs. Conditorei,
hstrasse.
ften u. Heiserkeit
sind
öbel's
n-Bonbons
nderungsmittel. In
0 und 30 Pfg. allein
Albert Hoepfner,
ie.
Backpulver,
Vanille-Zucker,
Pudding-Pulver
nenfach bewährte Re-
gratis von
te Laake,
bert Hoepfner,
rl Wink.
acht-Betten
Unterbetten Kissen
etten 17½, Herrsch
Preisl gratis. Nicht-
berg Leipzig 36.
nes, rothbuntes
erkalb
rh. Nienhaus,
Stenern.
s Mutterkalb
verkaufen.
erbeck, Feldmark
er Oehmen).
ld. Kreuz
Weihnachten verloren
erhält eine Belohnung.
Expedition ds Bl.
loren
Abend ein goldenes
ndischer Dukat in Gold
hohe Belohnung ab-
el Gerbaulet.

Bocholter Volksblatt

Amtlicher Anzeiger der Stadt Bocholt und benachbarter Orte.

Erscheint wöchentlich 7 mal. Der Samstags-Nummer werden vierseitige „Sonntägliche Unterhaltungsblatt" und das achtseitige illustrirte Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen" gratis beigelegt. Preis vierteljährlich durch den Zeitungsboten in's Haus gebracht oder von der Expedition abgeholt 1,25 Mark, von der Post abgeholt 1,20 Mark, durch den Postboten in's Haus gebracht 1,60 Mark.

Gegen den Centrumspartei.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: Dr. jur. Gg. Möckmann in Bocholt.

Fernsprech-Anschluß Nr. 92.

Anzeigen kosten die Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Bei größeren Anzeigen und Wiederholungen derselben gewähren wir entsprechenden Rabatt.
Anzeigen-Annahme jedesmal bis Nachmittags 5 Uhr vor Ausgabe der betr. Nummer. Größere Anzeigen wolle man uns jedoch möglichst Vormittags übermitteln. — Reklamen kosten pro Petitzeile 30 Pfg.

Nr. 17. Druck und Verlag von J. & A. Temming in Bocholt. **Freitag, 18. Januar 1901.** Für den Reklamen- und Anzeigentheil verantwortlich: A. Temming in Bocholt. **30. Jahrgang.**

Zum 18. Januar 1901.

(Nachdruck verboten.)

Schmetternde Fanfarenklänge
Steigt zum Himmelsdom empor,
Jauchzende Triumphgesänge
Schwingt euch auf zum Sternenchor!
Eine Jubelbraut zu grüßen,
Reich an Schönheit, Ruhm und Macht,
Werd' beim Donner der Kanonen
Froher Glückwunsch dargebracht.

Zwei Jahrhundert sanken nieder
In das Meer der Ewigkeit,
Seit die Königsbraut erschienen
Anmuthvoll im Prachtgeschmeid.
Und sie krönte Preußens Adler
Tragend hin auf Preußens Thron,
Bei dem Jubelruf des Volkes,
Preußens Scepter, Preußens Kron'.

Einen Kranz von Heldenherrschern
Schuf das fürstliche Geschlecht,
Und sie gaben Preußens Volke
Deutsche Ehre, deutsches Recht.
Deutsches Recht und deutsche Treue,
Deutsche Treue, deutsche Kraft,
Die beim Brand der Kriegesfackel
Nicht erzittert, nicht erschlafft.

Deutsches Schwert, es wußt' zu wahren
Deutsche Ehre, deutsches Gut,
Stolzer Samen ist erstanden
Aus der Väter Heldenblut.
Ha, es wußte wohl zu knechten
Welsche Tücke, welschen Hohn!
Aus dem Blut der Heldenväter
Stieg empor der Kaiserthron.

Söhne jener Heldenväter
Windet gold'nen Lorbeerkranz!
Bringt ihn dar als Angebinde
In dem schönsten Festesglanz!
Schwört von neuem heut' die Treue,
Die die Väter einst gelobt,
Als das wilde Kriegesfeuer
Heiß das Vaterland umtobt.

Betend hebt die starken Hände
Hoch empor zum Herrn der Welt,
Der des Vaterlandes Schicksal
In den Händen trägt und hält.
Fleht zu ihm, der uns zum Ruhme
Hat das Schicksal stets gelenkt,
Fleht, daß tiefer, holder Friede
Stets dem Vaterland geschenkt.

Aloys Buschmann.

Zwei Jahrhunderte preußischen Königthums.

(Nachdruck verboten.)

Die Hohenzollern sind ein altes deutsches Geschlecht, aus Schwaben gebürtig. Im Jahre 1192 belehnte Kaiser Heinrich VI., der Hohenstaufe, einen Hohenzoller, mit der Burggrafschaft Nürnberg. Nach diesem, der sich als Burggraf Friedrich I. nannte, tritt wieder ein Hohenzoller, Friedrich III., bei der Kaiserwahl Rudolfs von Habsburg ruhmvoll hervor, welche dem Interregnum 1273 ein Ende machte. Eine neue Epoche in der Geschichte der Mark Brandenburg und des Hohenzollernschen Geschlechts brach an, als auf dem Concil zu Konstanz Kaiser Siegismund den Burggrafen Friedrich VI. für treue Dienste mit der Mark Brandenburg belehnte, welcher dann als Markgraf Friedrich I. sich die größten Verdienste um die Herstellung der gestörten Ordnung in der Mark erwarb, indem er besonders die Macht des unbotmäßigen raufluſtigen Adels brach. Es war ein Glück für die Mark Brandenburg, daß Friedrichs Nachfolger fast sämmtlich in seinem Geiste regierten und bestrebt waren, die Grenzen des Landes, wo es nöthig schien, durch die Gewalt der Waffen, meist aber durch glücklich abgeschlossene Erbverträge zu erweitern. Auch für Hebung der Kultur, Sitte und Ordnung geschah viel. 1506 wurde auf brandenburgischem Boden in Frankfurt a. O. die erste Universität, 1516 wurde das Kammergericht begründet.

In vollem Glanze aber begann das ruhmvolle Gestirn Brandenburgs zu erstrahlen, als 1640 **Friedrich Wilhelm**, der „Große Kurfürst", zur Regierung gelangte. Um die außerordentlichen Verdienste dieses eigentlichen Gründers des preußischen Staates nach Gebühr würdigen zu können, muß man sich nothwendig die traurige Lage vergegenwärtigen, in der sich das durch die Leiden des dreißigjährigen Krieges zerrüttete Brandenburg befand. War es dem Kurfürsten, der am längsten von allen das Schwert gegen Frankreich gezogen hielt und am Tage von Fehrbellin den Ruf von der Unüberwindlichkeit der schwedischen Waffen zerstörte, auch nicht vergönnt, die Früchte seiner ruhmvollen Thätigkeit zu ernten, blieben ihm vielmehr schwere Demüthigungen nicht erspart, so ist doch in den dann folgenden Zeiten die Saat, die er ausgestreut hatte, herrlich aufgegangen.



Friedrich Wilhelm I.
1713—1740.



Friedrich I.
1701—1713.



Friedrich II.
1740—1786.



Friedrich Wilhelm II.
1786—1797.



Kaiser Wilhelm II.



Friedrich Wilhelm III.
1797—1840.



Friedrich Wilhelm IV.
1840—1861.



Kaiser Wilhelm I.
1861—1888.



Kaiser Friedrich III.
1888.

Sein Sohn und Nachfolger, **Kurfürst Friedrich III.**, hatte zwar nicht des Vaters Geist und Thatkraft, wohl aber dessen Ehrgeiz geerbt. Es ist wahrscheinlich, daß der große Kurfürst selbst auf dem Sterbebette seinem Sohne gerathen hat, den Kurhut mit der Königskrone zu vertauschen, sicher aber ist, daß Friedrich von vornherein von der Richtigkeit des Wortes des großen Leibnitz überzeugt war, daß nur der wirklich König ist, der auch König heißt. Bekanntlich äußerten ja eine Anzahl treuer Rathgeber, besonders Ilgen, schwere Bedenken gegen die Annahme des Königstitels, indem sie meinten, es sei besser, der mächtigste Kurfürst als der schwächste König zu sein, aber es stimmten doch alle darin überein, daß wenn es einmal des Kurfürsten fester Wille sei, sich die Krone aufs Haupt zu setzen und so zum Besitz den Namen zu fügen, dann keine Zeit zu verlieren sei, denn Kaiser Leopold sei lenksam und sanft.

Diese Lenksamkeit und Sanftheit freilich hatten ihre guten Gründe. Der Tod Karls II. von Spanien, auf welches Land das Haus Habsburg Ansprüche erhob, stand in nächster Zeit zu erwarten die Ungarn waren unruhig, mit Frankreich drohten nur wegen Spanien neue Konflicte, — kurz, der politische Horizont sah sich gerade in jener Zeit recht bewölkt an, so daß man in Wien die Hülfe Brandenburgs und seiner kriegstüchtigen Armee weniger als je entbehren konnte. An den Kurfürsten von Brandenburg aber hatte das Kaiserhaus seit langer Zeit die treuesten Freunde gehabt. Zwar hatte der große Kurfürst seinen Staat von der direkten Abhängigkeit vom Wiener Hofe, in welche ihn die Politik des Grafen Schwarzenberg gebracht hatte, freigemacht, aber im Herzen war er stets kaiserlich gewesen, und er hatte diese Gesinnung oft genug durch die Waffen bethätigt. Treue Anhänglichkeit an das Kaiserhaus war gleichsam Hohenzollernsche Haustradition. Auch Friedrich III. hatte dieselbe von Jugend

an gepflegt, und Friedrich Wilhelm I. fühlte sich nie unglücklicher, als in jenen Tagen, als er sich zu dem Vertrage von Herrenhausen hatte verleiten lassen, der in Folge der Gesinnung des Königs ja auch nie zur Ausführung gekommen ist.

Dem Kaiser war es längst nicht mehr unbekannt, wohin das Streben Friedrichs III. ging. War es doch schon 1690 am polnischen Hofe ein offenes Tagesgespräch, daß der Kurfürst von Brandenburg nach der Königskrone strebe. Zunächst stand der Kaiser dem Plane nicht wohlwollend gegenüber, sodaß Friedrich III. sich veranlaßt sah, den Kaiser durch seinen Gesandten in Wien, Bartholdi, recht nachdrücklich auf seine Wünsche hinzuweisen und die Folgen einer Nichterfüllung durchblicken zu lassen. Das wirkte. Nachdem man sich in Wien noch einige Zeit hin und her gewunden hatte, wurde in der Hofburg am 24. Juli in einer großen Konferenz aller Minister der Beschluß gefaßt, das Gesuch des Kurfürsten von Brandenburg, sich zur Königlichen Würde von Preußen zu erheben, in Gottes Namen zu erfüllen, doch müsse derselbe in die Bedingungen willigen, die man ihm sagen würde." Diese Bedingungen waren zum Theil allerdings recht schwerer Art, indem sie Preußen besonders drückende militärische Lasten auferlegten, und ein energischer Herrscher hätte wohl die Situation weit besser für sich ausnutzen können, als Friedrich III., der nun als König Friedrich I. hieß. Aber immerhin war doch das Ziel im wesentlichen erreicht: „es war eine Art Wechsel auf die künftige Machtstellung Preußens ausgestellt, den die Nachfolger des ersten Königs noch auszulösen hatten." Dies ist ja dann auch in glänzender Weise geschehen.

Am 16. November 1700 wurde der „Kontractat" unterzeichnet, einen Monat später, am 16. Dezember, theilte Kurfürst Friedrich III. allen Höfen mit, daß er den Königstitel annehme, und bereits am folgenden Tage machte er sich mit seiner Gemahlin, der klugen Sophie Charlotte, eine Prinzessin aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, auf den Weg nach Königsberg, wo am 18. Januar unter großen Ceremonien, die für unsere Gefühle allerdings etwas Ueberladenes haben, und glänzendster Festlichkeit die Krönung erfolgte. Dreizehn Jahre hat König Friedrich I. dann regiert, und viele Segnungen dankt ihm das Land, besonders in kultureller Beziehung. Namentlich waren er und seine Gattin eifrige Förderer von Kunst und Wissenschaft.

Freilich brachte die Lust an äußerem Glanze, welche sich bei Friedrich schon früh entwickelt hatte, eine große Schuldenlast über das junge Königreich. Es war daher als ein Glück für Preußen zu betrachten, daß im Gegensatz zu dem Vater sein Sohn und Nachfolger

Friedrich Wilhelm I., ein Muster größter Einfachheit und Sparsamkeit war. Dieser viel verkannte und oft zu Unrecht geschmähte König hat die Grundlage gelegt, auf denen der Staat des großen Friedrich sich aufbaute und allein aufbauen konnte. Förderung der wirthschaftlichen Thätigkeit des Volkes und Bildung eines starken Heeres waren die Hauptziele dieses durch Sittenstrenge und persönliche Einfachheit ausgezeichneten Königs. Der sprichwörtlich gewordene pflichttreue preußische Beamtenstand ist in seinen Anfängen aus der Schule Friedrich Wilhelms I. hervorgegangen. Wo immer der König Gelegenheit hatte, in kriegerische Händel einzugreifen, bewährte sich der preußische Waffenruhm aufs beste. Seine Theilnahme am nordischen Kriege brachte ihm als Gewinn wenigstens einen Theil von Pommern. Seinem Sohn und Nachfolger

Friedrich II., dem die Geschichte den ehrenden Beinamen des Großen beigelegt hat, war es vorbehalten, Preußen recht eigentlich in die Reihe der europäischen Großmächte zu führen. Als er am 31. Mai 1740 den Thron bestieg, betrug die Gesammtbevölkerung der preußischen Staaten $2^1/_4$ Millionen, der Flächeninhalt 2190 Quadratmeilen, die ganze Staatseinnahme etwa $7^1/_2$ Millionen Thaler. Als der König 1786 aus seinem thatenreichen, ruhmvollen Leben schied, hinterließ er ein Gebiet von 3515 Quadratmeilen mit fast 6 Millionen Einwohnern und 24 Millionen Thaler Einkünften. Schon bald nach seinem Regierungsantritt gab der Tod Kaisers Heinrich VI., der in seinen Erbstaaten bekanntlich die „pragmatische Sanction" d. i. eine weibliche Thronfolge eingerichtet hatte, und die durch denselben erfolgte Erledigung der deutschen Kaiserkrone Friedrich II. Gelegenheit, seinem Staate Vortheile zu sichern. Wiederholt waren zwischen Preußen und Oesterreich abgeschlossene Verträge vom Wiener Hofe nicht gehalten. Um gleichsam ein Faustpfand zu haben, ließ Friedrich II. am 16. Dezember 1740 seine Truppen in Schlesien einrücken, zugleich aber dem Wiener Hofe ein weitgehendes Bündniß anbieten für den Fall, daß man ihm Schlesien überlasse. Die Weigerung, auch nur einen Theil Schlesiens abzutreten, veranlaßte den ersten schlesischen Krieg, der durch die Schlachten von Mollwitz und Chotusitz für Preußen entschieden wurde. Im Frieden zu Breslau 1742 mußte Maria Theresia ganz Schlesien bis zur Oppa abtreten. Da Maria Theresia gegen ihre anderen Widersacher, besonders gegen Bayern siegreich war und durch ein Bündniß mit England und Sachsen sich eine starke Position gegen Preußen zu schaffen suchte, begann Friedrich den zweiten schlesischen Krieg. Die Tage von Hohenfriedberg, Sorr und Kesselsdorf werden stets als Ruhmestage in den Annalen der preußischen Geschichte verzeichnet stehen. Der Dresdener Friede 1745 sicherte Friedrich den Besitz Schlesiens.

Die nun folgende Zeit des Friedens benutzte Friedrich für den inneren Ausbau seines Staates, besonders auch zu Reformen auf rechtlichem Gebiete, aus denen — allerdings erst nach Friedrichs Tode — das „Allgemeine preußische Landrecht" hervorgegangen ist. Die Erwerbung Ostfrieslands nach dem Tode des letzten Fürsten im Jahre 1744 in Folge von Erbverträgen, deren Durchführung sich Friedrich durch eine rasche militärische Besetzung sicherte, war ebenfalls ein beträchtlicher Gewinn.

Maria Theresia konnte den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen; sie brachte 1756 ein Bündniß zwischen Oesterreich, Rußland und Frankreich zu Stande, dem sich Sachsen und andere kleinere deutsche Staaten anschlossen. Früh genug erhielt Friedrich von den Plänen seiner Gegner Kunde, durch einen raschen Einfall in Böhmen kam er seinen Feinden zuvor. In siebenjährigem blutigen Ringen, lau unterstützt durch England, womit er den sogen. Neutralitätsvertrag geschlossen hatte, und während der kurzen Regierungszeit Peters III. durch Rußland, erwehrte sich der große König der schier erdrückenden Uebermacht seiner Feinde. Der Hubertusburger Frieden am 15. Februar 1763 bestätigte die bisherigen Machtverhältnisse. Der moralische Gewinn für Preußen, welches jetzt in Deutschland ebenbürtig neben Oesterreich dastand, war außerordentlich. 23 Jahre des Friedens durfte Friedrich noch über sein Volk herrschen und in echt landesväterlicher Fürsorge die schweren Wunden des Krieges heilen, bis ihn der Tod abrief. Da seine Ehe kinderlos geblieben war, folgte ihm sein ältester Neffe als König

Friedrich Wilhelm II. Die Hoffnungen, welche auf diesen König bei seinem Regierungsantritte gesetzt wurden, sind nicht erfüllt, wie denn seine Regierungszeit unter denen aller preußischen Könige wohl die unrühmlichste ist. Als er am 16. November 1797 starb, war der Staat Friedrichs des Großen in seinen Grundvesten erschüttert, und eine schwere Aufgabe wartete seines Sohnes und Nachfolgers, des Königs

Friedrich Wilhelm III., welcher bei seinem Regierungsantritt 27 Jahre zählte. Den großen Aufgaben, welche die äußere Politik gerade damals stellte, zeigten sich weder der noch unentwickelte und unentschlossene König noch seine Rathgeber gewachsen. Sie erstrebten Neutralität, wo nur den Mithandelnden dauernd Existenz und Berücksichtigung gesichert bleiben konnte. So gerieth das zwischen sich bekriegenden Mächten eingekeilte Preußen bald in eine entsetzliche Lage. Endlich vermochte eine herausfordernde Verletzung der Neutralität seitens Frankreichs und die vornehm lässige Art, wie Napoleon dieselbe zu rechtfertigen suchte, den König zum Beitritt zu der seitens Englands, Rußlands und Oesterreichs geschlossenen dritten Coalition zu bewegen. Die Drei-Kaiserschlacht bei Austerlitz vernichtete dieselbe; die Russen zogen sich zurück, Oesterreich mußte den demüthigenden Preßburger Frieden schließen.

Am 17. Juli 1806 unterzeichneten 16 deutsche Fürsten die Rheinbundacte, am 6. August 1806 folgte, — ein längst erwartetes und daher nur geringen Eindruck machendes Ereigniß — die Auflösung des alten deutschen Reiches. Preußen stand isolirt, und es war kein Zweifel, daß Napoleon den Krieg mit Preußen wollte. Preußens Heer aber „hatte auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen ausgeruht", so konnte sein Schicksal nicht zweifelhaft sein, welches sich dann bei Jena und Auerstädt furchtbar erfüllte. Im Tilsiter Frieden 1807 ließ Napoleon dem Könige von Preußen nur die Hälfte seines bisherigen Gebietes, und auch diese nur „aus Achtung" für Czar Alexander I. von Rußland. Der edlen Königin Luise brach kurze Zeit darauf das Herz.

In ganz Preußen aber rief die tiefe Demüthigung einen großen sittlich-politischen Umschwung hervor. Stein und Arndt, Scharnhorst und Gneisenau, Fichte und Schleiermacher arbeiteten an der Wiedergeburt des Volkes, so daß schon nach wenigen Jahren die Morgenröthe einer neuen, großen Zeit, die Zeit der Befreiungskämpfe emporsteigen konnte. Friedrich Wilhelm III. war seinem Volke ein echter Landesvater, ein sparsamer Haushalter mit dessen Steuerkraft, ein gewissenhafter Hüter des Rechts. Allgemeine tiefe Trauer herrschte daher, als der König am 7 Juni 1840 starb.

König Friedrich Wilhelm IV. wurde bei seinem Regierungsantritt mit lebhaften Erwartungen begrüßt; mehr als von seinem Vater erwartete man von ihm ein Eingehen auf die „Ideen der Zeit". Da diese Erwartung in der Folge getäuscht wurde, ist der König vielfach falsch beurtheilt worden, wie es denn überhaupt schwer und in vielen Beziehungen heute noch unmöglich ist, Friedrich Wilhelms IV. Anschauungen und Handlungsweise voll zu verstehen. Wenn der König 1848 die ihm vom Parlamente angebotene deutsche Kaiserkrone ausschlug, so war das nur die ganz natürliche Folge seiner Auffassung, der zufolge er sein höchstes Ideal in einem deutschen Kaiserreiche sah, in dem er selbst das Erzamt des Reichsfeldherrn bekleiden wollte, das Haus Habsburg aber mit der Kaiserkrone geschmückt sein mußte. Das Jahr 1848 mußte den zu schwärmerischen Neigungen veranlagten König völlig der herrschenden Zeitströmung entfremden. Als der König im Herbste 1857 erkrankte, wurde sein jüngerer Bruder Wilhelm, der „Prinz von Preußen", zunächst zu dessen Stellvertreter, dann im folgenden Jahre zum Regenten ernannt. Nach dem Ableben des Königs, am 2. Januar 1861, bestieg derselbe den Thron als

Wilhelm I. Von der richtigen Auffassung ausgehend, daß die Armee Preußens Größe geschaffen und dessen Wachsthum erkämpft habe, wurde zunächst die gründliche Reorganisation des preußischen Heerwesens besonders unter Roons Beirath festgestellt. Das stehende Heer sollte durch Verlängerung der Dienstzeit in der Reserve verstärkt, dafür die Landwehrzeit abgekürzt werden. Dieser Plan stieß jedoch im Abgeordnetenhause auch wegen der erforderlichen Mehrkosten auf lebhaften Widerstand und wurde wiederholt abgelehnt. Der König war von der Nothwendigkeit der Durchführung überzeugt und gewillt, diese um jeden Preis zu bewirken. Das liberale Ministerium wurde durch ein konservatives ersetzt; an die Spitze desselben wurde im September 1862 berufen — Otto von Bismarck-Schönhausen. Da infolge des Widerstandes des Abgeordnetenhauses kein Budget zu Stande kam, erklärte Bismarck, daß die Regierung bis auf weiteres ohne Budget regieren müsse. Der „Verfassungskonflikt" war ausgebrochen. Der dänische Krieg 1864 und der Ausgang des Krieges von 1866 hatten den glänzenden Beweis für die Richtigkeit und Vortrefflichkeit der Heeresorganisation erbracht. Als daher Bismarck das Indemnitätsgesetz vorlegte, entsprach das Abgeordnetenhaus diesem Antrage mit großer Mehrheit. Im Jahre 1867 trat der Norddeutsche Bund ins Leben, und durch das „Zollparlament" wurde eine immer größere Annäherung des deutschen Südens an den Norden angebahnt und der Zusammenschluß vorbereitet. Was die deutschen Stämme aber noch trennte, das war völlig verschwunden, als Frankreich Preußens greisen König in so brutaler Weise herausforderte. Die noch vor einigen Jahren im blutigen Bruderkriege sich bekämpfenden Stämme standen jetzt Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind! Auf den Schlachtfeldern Frankreichs wurde das neue deutsche Reich gegründet, im Spiegelsaale zu Versailles König Wilhelm von Preußen zum Deutschen Kaiser gekrönt. Noch siebzehn Jahre durfte, vergöttert von der Liebe des Volkes, Kaiser Wilhelm I. zum Heile Deutschlands regieren. Nur kurze Zeit war seinem edlen Sohne, Kaiser **Friedrich III.**, zu herrschen vergönnt. Dann trat Kaiser **Wilhelm II.** seines Großvaters Erbe an. Seine bisherige Regierungszeit hat bewiesen, daß auch er gewillt ist, das Gelöbniß seines Großvaters zu erfüllen: „allezeit Mehrer des Reiches zu sein — nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

Wenn Kaiser Wilhelm an dem Tage, an welchem vor 200 Jahren sein Ahn sich die preußische Königskrone aufs Haupt setzte, zurückblickt auf die Geschichte seines Hauses, wenn er der Zeit gedenkt, wo der erste Hohenzoller den Fuß auf märkischen Boden setzte, bis auf den heutigen Tag, wo das deutsche Reich wieder machtvoll und geachtet vor aller Welt dasteht, so wird auch er vielleicht die Worte seines Großvaters sprechen: Welche Wendung durch Gottes Führung! Das preußische und mit ihm das ganze deutsche Volk aber wird an diesem Erinnerungstage das Gelöbniß ewiger Treue erneuern gegen das Herrscherhaus, das mit Gottes Hülfe so Großes für Deutschland gethan hat und zu Gott bitten, daß er seine Hand für alle Zeit schirmend über das Hohenzollernhaus halten möge zum Heile des deutschen Reiches!

Bocholt im Jahre 1815.

(Ein geschichtlicher Rückblick zur Feier des 200 jährigen Bestehens des Königreiches Preußen.)

Dem Jahre 1815, in welchem bekanntlich das frühere Fürstbisthum Münster dem Königreiche Preußen definitiv einverleibt wurde, gingen für Bocholt und Umgegend eine Reihe aufregender Jahre vorher. Nachdem der letzte Fürstbischof von Münster, Maximilian Franz, im Jahre 1800 gestorben war, wurde das Fürstenthum Münster, zu welchem Bocholt 600 Jahre gehört hatte, im „berühmten" Säkularisationsjahre (1803) in viele Theile zerstückelt. Die Ämter Ahaus und Bocholt fielen den Fürsten Salm-Salm und Salm-Kyburg, ersterem zu zwei Dritteln und letzterem zu einem Drittel zu. Jener residirte zu Anholt, dieser zu Ahaus. Hauptort und Sitz der gemeinschaftlichen Regierung dieses neuen Fürstenthums wurde Bocholt. Die erste That der neuen Regierung war die Aufhebung des Augustinerklosters und des adeligen und bürgerlichen Stiftes, was in der Stadt nicht geringe Aufregung verursacht haben mag. Im uebrigen jedoch wurden die Verhältnisse, nachdem eine Reorganisation des Magistrates durchgeführt war, zufriedenstellende, und manche wichtige Verordnungen und Veränderungen in der Justizfrage und Verwaltung wurden in jener Zeit unter den Bürgermeistern Bölting und Peter Drießen, von welchen ersterer mit einem fixen Gehalte von 100 Reichsthalern, letzterer mit einem solchen von 50 Reichsthalern angestellt waren, für Bocholt eingeführt.

Es kam das verhängnißvolle Jahr 1810 und mit ihm (durch napoleonisches Dekret vom 13 Dezember) die Einverleibung des Fürstenthums Salm mit dem Reiche des gewaltigen corsischen Usurpators. „Wir hörten auf", schreibt der Chronist, freie Deutsche zu sein und wurden in das Joch französischer Sklaverei gespannt." Durch ein kaiserliches Dekret vom 26. Dezember 1810 wurde die Stadt Bocholt dem Arrondissement Rees und dem Departement der Oberyssel (Hauptort Arnheim) einverleibt. Am Abend des 21. Dezember 1810 traf in Bocholt ein französischer Hauptmann ein und erklärte der Fürstlich Salm'schen Regierung, daß er am 1. Januar 1811 im Namen des französischen Kaisers von dem Fürstenthum Salm Besitz ergreifen werde. Das geschah, und die bisherige Regierung wurde provisorisch als „Kaiserlich Französische Regierung" angeordnet, fungirte auch vorläufig als solche in ihrem Amte fort. Bald jedoch wurde der Magistrat aufgelöst und der Fabrikant Anton Diepenbrock als „Maire" des Cantons Bocholt, zu welchem Stadt und Kirchspiel Bocholt, Anholt, Rhede und Dingden gehörten, ernannt. Derselbe führte die Geschäfte der Verwaltung und der Polizei unter der Aufsicht des Unterpräfekten (zu Rees) und des Präfekten, welcher zu Arnheim residirte. Die französische Gesetzgebung wurde zu Bocholt eingeführt durch ein kaiserliches Dekret vom 11. Februar 1811. Bald darauf wurde für das westliche Münsterland durch Bildung des Departements Lippe eine neue Eintheilung getroffen, und Bocholt wurde zu dem neu eingerichteten Departement, in welchem Münster Hauptort und Sitz des Präfekten wurde, geschlagen.

Nun begann für Bocholt eine recht traurige Zeit. Handel und Gewerbe lagen danieder; die Einwohnerschaft wurde von Truppendurchzügen (Napoleon hatte inzwischen seinen Riesenmarsch zu den russischen Schneegefilden angetreten) arg belästigt; eine Militäraushebung — die erste, die in Bocholt stattfand — zog viele junge Leute aus der Stadt; das Gymnasium, sowie das Minoritenkloster wurden aufgehoben, und daß die Versuche des französischen Gouvernements, die Pfründen der Geistlichen den Domänen einzuverleiben, nicht gelangen, verdankte man einzig und allein der einsichtsvollen Thätigkeit des „Maire" Franz Joseph Sarrazin, welcher damals unter Assistenz von 2 Adjunkten und 20 Municipalräthen die städtischen Geschäfte führte.

Endlich kam die Zeit der glorreichen Erhebung Deutschlands. Der französische Usurpator wurde von den Verbündeten auf's Haupt geschlagen, und in Deutschland erfolgte nunmehr eine Neuordnung der Dinge. Am 1. Januar 1815 wurde in Bocholt, wie in den anderen von Preußen neuerworbenen Ländertheilen, die preußische Gesetzgebung eingeführt. Die städtische Verwaltung wurde vorläufig unverändert weiter geführt. Nur war der Titel „Maire" seit dem Abzuge der Franzosen verschwunden und der Titel Bürgermeister wieder in seine Rechte getreten. Pfarrer von Bocholt war zu jene Zeit der hochw. Florentin Schreven, welcher am 20. Juli 1821 nach überaus segensreicher Wirksamkeit starb. Mit dem 1. April 1815 wurde das erste preußische Land- und Stadtgericht in Bocholt „installirt", und als Bezirk desselben wurden die Gemeinden Bocholt, Anholt, Werth, Rhede, Dingden und Liedern bestimmt. Zum Bürgermeister von Bocholt wurde, nachdem der bisherige Bürgermeister Sarrazin die nachgesuchte Entlassung von seinem Posten erhalten hatte, im April 1815 Herr Justizkommissar Teroerde gewählt. Derselbe leistete am 18. Oktober desselben Jahres Seiner Majestät dem Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm III., in der Stadt Münster den Huldigungseid. Unter großen Feierlichkeiten wurde an demselben Tage am Bocholter Rathhause der preußische Adler angeschlagen und das königliche Besitzergreifungs-Patent der versammelten Volksmenge vorgelesen.

In der St. Georgii-Pfarrkirche fand aus Anlaß der feierlichen Besitzergreifung Preußens eine der Bedeutung des Tages entsprechende kirchliche Feier statt, bei welcher Gelegenheit der damalige Caplan Wilhelm Averesch (vom 30. September 1818 an Pfarrer in Dingden, gestorben am 31. Mai 1836) eine längere Rede hielt, aus welcher so recht klar hervorgeht, wie müde man in Bocholt der vorausgegangenen Wirren war, und welch' große Hoffnungen man auf das neue Regiment setzte, Hoffnungen, die allerdings nur zum Theil in Erfüllung gegangen sind. Der Wortlaut dieser Rede — von geschätzter Seite wurde uns das Original des Manuscriptes gütigst zur Verfügung gestellt — war folgender:

„Hochansehnliche, wertheste Versammlung! Münsterland in seinem größeren, auch unsere Gegend einschließenden Theile, das unter Weyland Maximilian Franz, seinem letzten Fürstbischofe, so glückliche, weil so sanft regierte, nachher durch Frankreichs Despoten gedrückte, geplagte, ausgemergelte Land, hat seine endliche Bestimmung heute erhalten. Preußens großer, mächtiger Monarch Friedrich Wilhelm hat es unter seinen Scepter genommen und es mit den Provinzen seines Reiches vereinigt. Sein königlicher Gesandte empfängt an diesem Tage zu Münster von dem aus unserem Vaterland- und Vaterstadt Abgeordneten den Eid der Treue; dagegen läßt er uns allen die Huld und den Schutz zusichern, deren sich alle alten Unterthanen in preußischen Landen zu erfreuen haben. Von nun an ist also Friedrich Wilhelm unser Regent, und wir sind seine Unterthanen. Ein wichtiger Tag in der Geschichte unseres Landes: Wir sind in dem Tempel des Herrn zum Gebete versammelt, damit unsere erhabene Verbindung mit einem der größten Reiche und die Vereinigung mit dem Scepter eines der mächtigsten Könige von Gott, dem allerweisesten Herrn, gekräftiget, neues Leben, Wohlstand, Flor unserem Vaterland, unserer Vaterstadt und Gegend wiedergegeben werde.

In Wahrheit, hochansehnliche, wertheste Versammlung! Wir dürfen hoffen, daß der heutige Tag, wo wir Preußens Könige Friedrich Wilhelm als unserem Regenten huldigen, der Wiederanfang des Wohlstandes und des Glückes in unserer Stadt und Gegend werde. Uns ist gegeben ein Monarch, der mächtig und zugleich weise ist. Nicht ein verdunstender Waffenruhm, sondern das dauernde Glück seiner Unterthanen ist sein höchstes Ziel. Nicht um sich über die Sterblichen zu erheben, sondern um die Unterthanen von der Sklaverei des Weltdespoten zu befreien, hat er von ihnen so große Opfer verlanget. Und wie der Allerhöchste seinen Waffen den Sieg verliehen hatte, fingen die Unterthanen unverzüglich an, die beglückenden Folgen (desselben) zu genießen. Selbst wir, ob wir gleich noch nicht Friederich Wilhelms Unterthanen waren, gewannen schon von den Früchten seiner sieggekrönten preußischen Heere. Als von denselben die feindlichen Schaaren geschlagen und die Banden verjaget waren, fing in unserer Stadt der Handel zu blühen wieder an. Fröhlichkeit und Munterkeit kehrten wieder zurück. Ein neues Leben war wieder da. Das Jammergeschrei, was wegen Stillstand aller Gewerbe gehöret worden, war nicht mehr, und die Thränen der Verzweiflung versiegten. Das Gute war leider wohl auch nur eine kurze Zeit. Eine neue harte Prüfungszeit begann wieder. Aber auch diese und hoffentlich die letzte ist bestanden. Preußens König, unser Regent, in Vereinigung mit seinen Verbündeten hat den Weltdespoten bezwungen, und wir leben der gegründeten Hoffnung, daß ein allgemeiner Friede baldigst verkündet werden wird. Und die erste Folge ist, daß dem Ackerbau, den Handwerkern, den Fabriken die nöthigen Arbeiter zurückgegeben werden. Jedes Gewerbe wird aufgeholfen, begünstiget, befördert werden. Das ist die erste und zugleich große Wohlthat, welche unser neue Regent uns bereiten wird — eine große Wohlthat, wie sie den Reichthum des Landes ausmacht. Preußens König, unser nunmehriger Regent, ist ein mächtiger, weiser und zugleich gerechter Herr. Wie er den Wohlstand suchet zu heben, so geht seine Sorge dahin, daß die Gerechtigkeit unter allen seinen Unterthanen ausgeübt werde. Sein Gesetzbuch erkennt allen ihr Recht zu. Er selbst höret willig an und hilft ab die Klagen, welche vor ihm gebracht werden. Ungehinderten Zugang zu ihm haben alle seine Unterthanen. Keine Behörde im preußischen Reiche darf nach Willkühr verfahren. Jeder hat das Recht, der erlittenen Bedrückung sich zu beschweren, und der König schützet den Bedrückten gegen bedrückende Obrigkeiten. Frankreich's Gesetzgebung hatte den Schein, Preußens Gesetzgebung übt die Gerechtigkeit aus. Gewiß ein herrliches eng knüpfendes Band des Regenten mit seinen Unterthanen. Eine zweite herrliche Wohlthat, die auch uns gegeben wird. Preußens König Friederich Wilhelm dem wir heute huldigen, ist ein mächtiger, weiser, gerechter und insbesondere religiöser Herr. Er liebt alle seine Unterthanen, und ohne Unterschied will er allen Gutes thuen. Darum störet er nicht nur nicht dieselben in dem, was den Menschen das Wichtigste ist, in der Ausübung der Religion, sondern will auch diese unter ihnen befördert sehen. Er hat die Verordnung erlassen, daß in den protestantischen Tempeln die Altäre mit einem Crucifix errichtet werden sollen, weil sie das Symbol des Christenthums sind. Und dieses zu bekennen und nach ihren Vorschriften auszuüben, gibt er den Katholiken alle Freiheit. Der Weltdespot, Frankreichs Kaiser, nahm wie in allem Gutem also auch insbesondere die Miene an, als wollte er den katholischen Glauben befördern. Er war indessen ein bitterer Feind desselben. Er unterbrach alle Gemeinschaft der katholischen Gläubigen mit ihrem ehrwürdigen Oberhaupt, ließ sogar dieses in seinem grauen Alter durch seine Söldlinge von der einen Gegend in die andere herumschleppen; er setzte und schloß die Bischöfe in Gefängnisse ein, weil sie dem Haupte ihrer Kirche anhingen. Friedrich Wilhelm, unser nunmehriger Regent, gestattet uns alle Gemeinschaft mit unserem Oberhaupt und erkennet an die von diesem uns gesandten Hirten. Er ist also auch ein wahrer Beförderer des katholischen Glaubens. Eine dritte, uns so beruhigende, erfreuende Wohlthat. Selbst alle die wohlthätigen Anstalten, welche

die Religion hervorgebracht und geheiligt hat, werden unter unserer neuen Regierung erhalten, geschützet und begünstigt. Unter dem Weltdespoten und seinen Vasallen war nichts mehr heilig, das geheiligt, ward ein Raub. Wie viele von frommen Christen gemachte Vermächtnisse und zum Wohle der Menschheit errichtete Anstaltenfind geplündert, geraubet, vernichtet worden Hochansehnliche, wertheste Versammlung! Uns ist heute gegeben vom Regenten ein Monarch, in dessen Hände der Allerhöchste große Macht gegeben, und der nach seinem Willen dieselbe gebrauchet zum Wohl und zur Beglückung seiner Unterthanen. Er verbindet mit seiner Macht die Weisheit, Gerechtigkeit, und vorzüglich ein religiöses Herz. Die Verbindung unseres Landes mit dem Scepter Friedrich Wilhelms ist also das Werk einer gütigen, liebevollen göttlichen Vorsehung Laßt uns diese mit Dank anerkennen, und unsererseits alle die Pflichten recht zu erfüllen uns bemühen, welche christliche Unterthanen gegen ihren Regenten zu erfüllen haben.

Heilig sei uns die Vorschrift, welche der Apostel Petrus uns allen gibt: „Fürchtet Gott, ehret den König" (Pet. 2,17). Mit wahrer kindlicher Ehrfurcht gegen den Allerhöchsten, den mächtigsten, weisesten, gütigsten Herrn, laßt uns dankbarlich annehmen die über uns und unser Land heute vollzogene Veränderung. Aus göttlicher Ehrfurcht muß erzeuget werden die Ehe, welche wir von nun an gegen Preußens König, Friedrich Wilhelm, unsern Monarchen bezeugen. Der Apostel verbindet nicht ohne Ursache die Furcht gegen Gott mit der Ehre gegen den König; denn es ist unmöglich, daß der Christ seinem Gott gefallen könne, der den verachtet, der Gottes Stelle vertritt, das ist, seinen König. Lassen wir uns doch bezeigen als Unterthanen, die beleet sind und regieret werden von den Grundsätzen des wahren Christenthums. Nicht aus Furcht vor den Strafen allein, sondern wegen des Gewissens müssen wir Unterthänigkeit beweisen und mit gewissenhafter Treue alles das entrichten, was wir nach der Lehre des Christenthums zu entrichten aufgefordert werden. Auch in unsern kirchlichen Versammlungen muß unser neue Monarch Friedrich Wilhelm und das königliche Haus im Gebete dem Allmächtigen und Allbarmherzigen Gott empfohlen werden. Schließlich füge ich den Wunsch hinzu, daß die Religion die Vereinigung mit unserm neuen allergnädigsten Fürsten und Könige erhalten, daß das hl. Evangelium das Band befestigen und versiegeln möge, ich meine das Evangelium des Herrn, welches den Beherrscher vor Tyrannei und die Unterthanen vor Rebellion bewahret, welches den Beherrscher gerecht, milde und sanft, die Unterthanen gehorsam, getreu und folgsam, macht welches die Throne sichert, und den Unterthanen Ruhe gibt. In froher Hoffnung dessen werde der ambrosianische Lobgesang angestimmet!

Politische Nachrichten.

Berlin, 16. Jan.

(*.) **Zur Frage der Einbringung des Zolltarifs** im Reichstag stellen die Berl. Polit. Nachrichten fest, daß „nicht nur an der Absicht, den Zolltarif möglichst noch im Frühjahre an den Reichstag zu bringen, festgehalten, sondern auch alles gethan wird, um diese Absicht zu verwirklichen." Aehnlich äußerte sich Staatssekretär Graf v. Posadowsky heute im Reichstage.

(*.) **Von dem Verbande jüdischer Lehrervereine** im Deutschen Reiche ist der „Schles. Ztg." zufolge eine Eingabe an das preußische Abgeordnetenhaus gerichtet worden, in welcher um die Gleichstellung der jüdischen Volksschullehrer mit ihren christlichen Kollegen betreffs des einjährig-freiwilligen Militärdienstes ersucht wird. Eine frühere Anfrage in derselben Richtung hat der Vertreter des Kultusministeriums im Abgeordnetenhause ablehnend beantwortet.

(*.) **Im Abgeordnetenhause** hat Abg. v. Heydebrand mit Unterstützung der konservativen Fraktion den Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen, das in den beiden letzten Sessionen geforderte Schuldotationsgesetz nunmehr baldmöglichst vorzulegen.

(*.) **Die Justizkommission** des Reichstages nahm einen Antrag Lenzmann-Munkel an, betreffend die Berechtigung der Redacteure zur Zeugnißverweigerung.

* **Berlin**, 16. Jan. Das Präsidium des Herrenhauses wird am 17. d. M. vormittags 1/2 11 Uhr vom Kaiser in besonderer Audienz zur Entgegennahme der Glückwünsche des Hauses zum Krönungsjubiläum empfangen werden. Die Kaiserin wird um 12 1/2 Uhr dem Präsidium die erbetene Audienz ertheilen.

* **Stuttgart**, 16. Jan. Die Abgeordnetenkammer wählte mit 83 von 86 Stimmen den bisherigen Präsidenten Payer wieder.

* **Paris**, 15 Jan. Die Kammer begann die Berathung der Gesetzesvorlage, betr. Vereine und Kongregationen.

Der Aufruhr der Boxer in China

* **Berlin**, 16. Jan. Für die ostasiatischen Expeditionstruppen ist die Einführung neuer Uniformen von graubrauner Farbe ohne Metallknöpfe, die auch im Zuschnitt theilweise geändert sind in Aussicht genommen.

* **New-York**, 16 Jan. Eine hier eingetroffene Depesche aus Peking vom 15 d. meldet: Prinz Tsching begab sich gestern in Begleitung des Obereunuchen nach der verbotenen Stadt und drückte den Dokumenten, die morgen den Gesandten überreicht werden sollen, das kaiserliche Siegel auf.

* **St. Petersburg**, 16. Jan. Aus Odessa ging der Dampfer Saratow mit 1450 Rekruten zur Ergänzung der Truppen des Kwantunggebietes und des Amurmilitärbezirks nach Port Arthur ab

Zum Kriege zwischen Transvaal und England.

* **London**, 15. Jan. Die Berichte Kitcheners über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze rufen immer mehr den allgemeinen Unwillen hervor. Aus den letzten Tagen werden eine Anzahl von Vorfällen gemeldet, die höchstens dann erklärlich sein würden wenn die einzelnen britischen Truppentheile fast ganz außer Verbindung zu einander gesetzt sind. So erfährt man plötzlich, daß die Garnisonen von Hoopstad und Bultfontein schon seit Wochen von den Buren schwer bedrängt werden, und daß augenblicklich der ganze Nordwesten des Freistaates von britischen Truppen geräumt worden ist Desgleichen sickern nur ganz langsam Meldungen über die äußerst lebhafte Thätigkeit Bothas auf der ganzen Linie der Delagoabahn durch. Seit 14 Tagen besagten die Telegramme Kitcheners gar nichts über die Kämpfe mit Botha, während jetzt plötzlich eingestanden wird, daß Botha in dieser Zeit Machadodorp, Pan Belfast, Nooitgedacht, Wildfontein und andere Plätze sehr ernsthaft angreifen ließ. Natürlich hat dieses Vorgehen vor allem den Zweck, Kitchener davon abzuhalten, Truppen aus dem nördlichen Transvaal nach dem Süden zu entsenden — Gleichzeitig werden die Angriffe gegen den Minenbezirk fortgesetzt, ebenso im nördlichen Freistaat die einzelnen Kommandos, welche unter de Wets Befehl stehen, selbst Bloemfontein umschwärmen. — Der Aufstand in der Kapkolonie breitet sich weiter aus, und selbst nach dem Eingeständniß der maßgebenden englischen Kreise in Kapstadt ist es sehr wahrscheinlich, daß sich die Burenarmee bereits um 10,000 Mann holländischer Freiwilligen verstärkt hat. Trotzdem wird von halbamtlicher Seite in bestimmter Form versichert, daß in den englischen Regierungskreisen trotz der ungünstigen Lage noch nicht die geringste Geneigtheit besteht, von den früher bekannt gegebenen Forderungen bezüglich gänzlicher Einverleibung der Republiken auch nur in einem Punkte abzugehen. Lord Kitchener hofft binnen drei Monaten so viele Verstärkungen bereit zu haben, daß die gänzliche Erdrückung des Widerstandes möglich sein werde.

* **London**, 16. Jan. Der Besuch Lord Roberts bei der Königin galt, wie aus Hofkreisen verlautet, ausschließlich den südafrikanischen Ereignissen. Die Königin ersuchte Roberts um dessen Ansicht über die Beendigung des Krieges. Die Antwort Roberts war äußerst pessimistisch. Derselbe gestand offen, daß eine baldige Beendigung des Krieges nicht nur nicht vorauszusehen sei, sondern daß der Frieden überhaupt nur durch Zubilligung der Unabhängigkeit der beiden Republiken möglich sei. Lord Roberts gestand, daß England nur dann Aussichten aus Erfolg habe, falls es eine Armee von 30 000 Mann dauernd in Südafrika belassen könne. Die jüngsten Aeußerungen des englischen Oberbefehlshabers anläßlich der für ihn geplanten Ehrenbezeugungen lassen darauf schließen, daß England in absehbarer Zeit direkte oder indirekte Friedensvermittelungen mit dem Präsidenten Krüger anbahnen wird.

* **Haag**, 16. Jan. Präsident Krüger erklärte, die Erschießung eines englischen Agenten auf Befehl de Wets sei die Antwort auf die Erschießung des Burenofficiers Cordua auf Befehl Lord Roberts. de Wet sei nunmehr entschlossen, keinerlei Schonung auszuüben und die Grausamkeiten der englischen Kriegführung durch gleiches Vorgehen zu ermidern. (?)

C. Aus den Parlamenten.

(Reichstag. Sitzung vom 16. Januar.)

Im Reichstag war heute Schwerinstag. Das Haus war nur schwach besucht. Der Bundesrath glänzte durch Abwesenheit. Abg. Dr. Hitze (Centr.) ergriff als erster Redner in der Fortsetzung der ersten Berathung der großen socialpolitischen Anträge des Centrums, der Nationalliberalen und der Socialdemokraten das Wort und begründete einen neuen Antrag des Centrums und der Nationalliberalen, welcher die ursprünglichen früheren Anträge dieser beiden Parteien combinirt. Der Hauptvorzug dieses Antrages bestehe darin, daß er an die bestehende Organisation der Gewerbegerichte anknüpfe. Freilich sei eine Abänderung dieser Organisation erforderlich, und schlage er deshalb drei Abtheilungen vor, für Fabrik, Handwerk und Großindustrie — eventuell könne auch noch für den Kaufmannsstand eine Handelsabtheilung hinzukommen. Die Rede des bewährten Socialpolitikers fand allgemeinen Beifall Abg. Oertel erklärt namens der Conservativen, dem ursprünglichen Antrage Trimborn sei vor dem gemeinsamen Antrage des Centrums und der Nationalliberalen der Vorzug zu geben. Aus der nunmehr folgenden langen Rede des Socialdemokraten Zubeil ist nichts Besonderes zu berichten; sie enthielt nichts Neues, es sei denn die Adelung des Abg. Trimborn, der mit constanter „Bosheit" „von" Trimborn genannt wurde, sodaß unter großer Heiterkeit des Hauses die Abgg. v. Levetzow, Graf v. Oriola u. a Herrn Trimborn beglückwünschten. Es sprachen noch die Abgg. Münch-Ferber und Rösicke-Dessau ihre Zustimmung zum Antrag Trimborn aus, worauf der Abg. Rosenow das Schlußwort zum Antrage Albrecht und Genossen erhielt. Auf die Schlußworte zu den beiden anderen Anträgen wurde verzichtet. Damit war die Debatte erledigt. Die Anträge Trimborn und Albrecht wurden hierauf an die Commission verwiesen, während die Compromißresolution Hitze v. Heyl mit großer Mehrheit angenommen wurde. Nächste Sitzung morgen (Donnerstag) 2 Uhr. Fortsetzung der Etatsberathung des Innern. Schluß 4 1/2 Uhr.

* * *

(Abgeordnetenhaus. Sitzung vom 16 Jan.)

Die Fortsetzung der Etatsberathung im Abgeordnetenhause nahm heute ganz den Charakter einer Polendebatte an, hervorgerufen durch die Klagen des Abg. Schmieding über das angebliche Ueberhandnehmen des polnischen Elementes in Rheinland-Westfalen. Diesen Klagen Schmiedings stellten die Abgg. v. Mizersky und v. Jazdzewski scharfe Beschwerden über den Studtschen Spracherlaß gegenüber, insbesondere über die dadurch hervorgerufene ungerechtfertigte Erschwerung des Religionsunterrichtes bei den polnischen Kindern.

Die Minister Studt und v. Rheinbaben gaben sich natürlich die denkbarste Mühe, die Beschwerden zu entkräften. v. Rheinbaben verlas u. a. eine Anzahl aggressiver polnischer Zeitungsartikel, welche das Vorhandensein einer großpolnischen Agitation beweisen sollten. Demgegenüber suchte v. Jazdzewski darzuthun, daß die angeführten Preßstimmen nur Ausnahmen seien, und daß die große Mehrheit der Polen loyal gesinnt sei. v. Rheinbaben stellte dem Abg. v. Jazdzewski das Zeugniß aus, daß dieser persönlich gewiß eine aufrichtige Gesinnung habe, ließ sich aber nicht überzeugen, daß die nämliche Gesinnung bei der Mehrheit der polnischen Bevölkerung vorhanden sei.

Die Polenpolitik der Regierung fand selbstverständlich den ungetheilten Beifall der Abgg. v Arnim und Sattler; letzterer würde am liebsten ein noch rücksichtsloseres Vorgehen sehen. Nach beendeter Polendebatte ersuchte Abg. Schmidt (Warburg) die Regierung um die Erhöhung der Dotation des Fürsorgevereins für entlassene Strafgefangene. Minister v Rheinbaben war grundsätzlich damit einverstanden, erklärte aber, es sei unmöglich gewesen, die bezügliche Forderung in dem diesjährigen Etat unterzubringen. v. Miquel winkte aber sofort ab, indem er die Bedürfnißfrage betritt und die Privatwohlthätigkeit in den Vordergrund zu schieben suchte. Der Etat wurde hierauf der Budgetkommission überwiesen.

Lokales und Provinzielles.

Bocholt, 18 Januar.

):(In der am Sonntag, den 20. d. M., in Rhede stattfindenden Versammlung der beiden landwirthschaftlichen Vereine des Kreises Borken wird gutem Vernehmen nach u. a. Herr Departementsthierarzt Dr. Klosterkemper-Osnabrück einen Vortrag über Viehversicherung halten.

|| Die waghalsige Fahrt Andrees und seiner Gefährten ist in letzter Zeit wieder aus Anlaß der vor kurzem erfolgten Eröffnung des Testamentes des kühnen Forschers lebhaft in einem großen Theile der Presse besprochen worden. Die Fahrt Andrees nach Spitzbergen und der Ballonaufstieg bildet der Gegenstand den augenblicklich im hiesigen Kaiserpanorama (Königstraße) zur Darstellung gelangenden Serie. In überaus fesselnden Bildern werden dem Zuschauer die interessantesten Punkte der nordischen Regionen, sowie der Ballon und der Aufstieg desselben vor Augen geführt, sodaß ein Besuch des Panoramas nur dringend empfohlen werden kann. Ueberhaupt kann nur jedem, der bestrebt ist, sein Wissen auf angenehme Weise zu bereichern, angerathen werden, jede im Panorama zur Darstellung gelangende Serie zu besichtigen. Eine so günstige Gelegenheit, sich ein wirklich vornehmes und bilde des Vergnügen zu bereiten, wird selten geboten.

* **Wesel**, 16. Jan. Heute früh starb hierselbst die Vorsteherin des St. Marienhospitals, Schwester Kunigunde, geb. van Ackeren, aus der Genossenschaft der Barmherzigen Clemensschwestern. Seit dem Jahre 1865 hat sie an der Spitze des hiesigen katholischen Krankenhauses gestanden, und ihrer rastlosen Thätigkeit in Verbindung mit einer geradezu bewunderungswürdigen Energie ist es neben dem Wohlthätigkeitssinne der katholischen Bürgerschaft zu danken, daß aus bescheidenen Anfängen heute ein allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Krankenhaus geschaffen wurde, das mehr als 200 Kranken Aufnahme gewähren kann. Daneben ist seit einigen Jahren ein besonderes Heim für altersschwache Personen geschaffen worden, das auf die Anregung der Verstorbenen zurückzuführen ist.

* **Wesel**, 16. Jan. In der heutigen geheimen Sitzung der Stadtverordneten theilte der Oberbürgermeister Dr. Fluthgraf mit, daß Korvettenkapitän Lans, der Kommandant des „Iltis", in einigen Tagen hier einzutreffen gedenke, um bei seinen Verwandten Erholungsaufenthalt zu nehmen. Es wurde beschlossen, den Kapitän Lans bei der Ankunft auf dem Bahnhof von Seiten der Stadt officiell zu empfangen.

* **Rhydt**, 15 Jan. Auf die von der hiesigen Stadt ausgeschriebene Stelle des Ersten Beigeordneten hatten sich 12 Bewerber gemeldet, von denen keiner gewählt wurde. In der heutigen Sitzung beschloß die Stadtverordnetenversammlung, die Stelle nochmals auszuschreiben und das Anfangsgehalt des Ersten Beigeordneten auf 7000 Mk. festzusetzen (früher 6000 Mk.). Die Stelle des Stadtbaumeisters für den Tiefbau wurde Herrn Fischer aus Bonn übertragen. Es waren 23 Meldungen eingegangen.

* **Oberhausen** 15. Jan. Bei einem Stubenbrand erhielten 2 im Bette liegende Kinder im Alter von 8 und 10 Jahren schwere Brandwunden. Eines der verletzten Kinder ist bereits im Krankenhause seinen Leiden erlegen.

* **Lüdenscheid**, 15. Jan. In einem Walde auf dem Hauert wurde von einem Förster der Gärtner Polm von hier erfroren aufgefunden

Litterarisches.

„Die Welt", (Verlag der „Germania" in Berlin). Soeben ist Heft 16 des zweiten Bandes dieser reich illustrirten Wochenschrift erschienen. Dasselbe enthält einen längeren Festartikel „zum 18 Januar" anläßlich der Zweihundertjahrfeier des preußischen Königshauses mit elf dazu gehörigen Illustrationen. In der „Welt der Frauen" finden die liebenswürdigen Leserinnen einen interessanten, gleichfalls illustrirten Modebericht über moderne Ueberkleider, eine packende, lebenswahre Skizze „Um einer Mark willen" aus der Feder der bekannten Schriftstellerin Emy Gordon. Die letzten hauptsächlichen Ereignisse sind in der Weltchronik und der Rundschau in Wort und Bild geschildert, wir greifen nur heraus die Portraits des verstorbenen Großherzogs von Sachsen-Weimar und seines jugendlichen Nachfolgers, des aus Ostasien abberufenen Generalmajors v. Höpfner, des neuen schweizerischen Bundespräsidenten Brenner und des verstorbenen portugiesischen Afrikaforschers Serpa Pinto, ferner zwei Momentaufnahmen für „Die Welt" von der Schließung der hl. Pforte von St. Paul in Rom und von dem Trauerzug für den † Generalfeldmarschall Grafen Blumenthal in Berlin, die Abbildungen neuer Luftschiffe und anderes mehr. Im ganzen enthält dieses Heft 29 Bilder und kostet nur 10 Pfennige

Bocholter Almanach pro 1901.

2. Aufl. Reichhaltiger und billiger Taschenkalender. Preis pro Stück 20 Pfg. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Druck u Verlag von **J. & A Temming, Bocholt.**

Die Tochter des Fährmanns.

Roman von O. Elster.

9) (Nachdruck verboten.)

„Ihr — ah bah, macht keine Witze."

„Ich will Euch mal was sagen, Michel Bernhorst — aber Ihr müßt erst einmal trinken und mir versprechen nichts zu verrathen . . ."

„Ich verrath' nix . . ."

„Seht, da unten in der Weser liegt mein Kutter — ein flinkes Boot, wenn der Wind sein Segel faßt — und der Wind ist heut Nacht gut — in zwei Stunden können wir in der Nordsee sein . ."

„Hollah, Ih wollt wohl echappiren!"

Der Dragoner wollte aufspringen, aber in demselben Augenblicke hatte die starke Faust Berendt Prigges ihm einen furchtbaren Schlag vor die Stirne versetzt, daß der Bursche, der ohnedies durch den Rum nicht mehr fest auf den Beinen stand, zurück taumelte und stöhnend zu Boden stürzte, wo er besinnungslos liegen blieb.

„Berendt Prigge, was habt Ihr gethan!" rief Gesine erschreckt.

„Der Bursche wird von dem Schlag nicht sterben! Aber nun geschwind in das Boot . . ."

„Aber wir können doch unser Haus nicht so ohne weiteres im Stich lassen?"

„Wollt Ihr auf die französische Galeere? — Packt Euren Plunder, den Ihr nöthig habt, rasch zusammen und kommt nach. Ich bringe derweil die Segel in Ordnung!"

Rasch eilte er davon und verschwand in der Dunkelheit.

„Vater — sollen wir wirklich ihm folgen?"

„Sicherlich — Gesine! 's bleibt uns jetzt nichts anderes übrig. Komm — da ist der Beutel mit meinen Ersparnissen — hundert Speciesthaler — das andere haben wir nicht nöthig. Komm — komm! Der Bursche, der rührt sich schon wieder!"

„Vater!"

In der Ferne krachte ein Schuß, dann noch einer und wieder einer. Darauf tiefe Stille.

„O mein Gott, die Dragoner haben sie eingeholt!"

„Um so schlimmer für uns — komm!" Und der alte Fährmann zog seine Tochter hastig mit sich fort.

„Kommt Ihr endlich!" rief ihnen Berendt Prigge entgegen. „Habt Ihr das Schießen gehört? Es ist die höchste Zeit."

Der kleine Kutter schaukelte sich bereits frei von dem Tau, mit dem er an einer alten Weide befestigt gewesen war, auf dem Wasser. Ein etwa sechzehnjähriger Bursche hielt das Segel, um es auf den ersten Befehl Prigge's gegen den Wind zu wenden, Berendt Prigge selbst stand am Steuer.

Hans Heinrich Allerkamp stieg zuerst ein, dann sprang Gesine in das Boot.

„Los das Segel, Peter Haas!" rief Berendt Prigge dem Burschen zu. Mit lautem Knall fuhr der frische Landwind in das Segel, das er weit aufblähte. Berendt Prigge drehte das Steuer, und hinaus in den dunklen Strom schoß das leichte Fahrzeug

„Nehmt die Riemen zur Hand, daß wir rascher vorwärts kommen!" rief Berendt.

Hans Heinrich und Peter Haas ergriffen die Ruder und tauchten sie in das Wasser. Von dem Winde, der Strömung und den vier Rudern getrieben, flog das Boot pfeilgeschwind durch die leise gurgelnden Wellen.

Gesine saß in dem Bug des Bootes und blickte mit ernstem Auge auf die vorübereilenden Ufer. Dort auf dem Vorsprung lag der Ahrendtshof! Nur ein kleines Fenster war in dem Hause noch erleuchtet, und unwillkürlich mußte Gesine denken, daß dort in der einsamen, kleinen Kammer die alte Bäuerin auf ihren Knieen lag und zu Gott für ihren Sohn betete, der jetzt vielleicht schon von einer französischen Kugel getroffen, starr und kalt, blutend und mit zerrissener Brust in dem blühenden Kraut der Haide lag.

Sie schauderte leicht zusammen. Aber stolz erhob sie das Haupt und blickte zu den leuchtenden Sternen am dunklen Nachthimmel empor, die ihr Trost und Hoffnung in das muthige starke Herz sandten.

„Der Allmächtige wird seine Hand über ihn halten," flüsterte sie und faltete die Hände.

Breiter und breiter ward der Strom; die flachen Ufer waren schon nicht mehr zu erkennen; man glitt dahin wie auf einem ungeheuren dunklen Meer. In der Ferne tauchten jetzt einzelne Lichter auf.

„Das sind die Lichter von Bremerhafen," sagte Berendt Prigge. „Die Stadt müssen wir vermeiden, Peter Haas, das Segel mehr Backbord gestellt!"

Der Junge drehte das Segel; quer durch den Strom bahnte sich jetzt das Boot seinen Weg, die Ufer traten wieder hervor, und dann bog das kleine Fahrzeug in einen jener Kanäle ein, welche das Marsch- und Weideland der Nordseeküste durchqueren und mit der See in Verbindung stehen. Zur Zeit der Fluth steigt das Wasser in diesen Kanälen hoch empor; im Winter überschwemmt es sogar die ganze Landschaft und monatelang ragen nur die hochliegenden Gehöfte aus dem grauen Wattenmeer hervor. Nur ein kundiger Schiffer findet sich in diesem Netze von Kanälen zurecht. Berendt Prigge kannte hier jeden noch so kleinen Wasserlauf und aufathmend sagte er: „Jetzt sind wir geborgen! Hierher können sie uns selbst mit einem Boote nicht folgen. Jetzt legt Euch aber ordentlich in die Riemen, daß wir vor Tagesanbruch die See erreichen."

Schweigend saßen die Männer da und bewegten im gleichmäßigen Takt die Riemen, während der Wind in dem breiten Segel rauschte, und das Wasser gurgelnd an dem Kiel des Bootes emporquoll.

Schweigend saß auch Gesine da, die ernsten Augen sinnend auf den schmalen, lichtgrauen Streifen gerichtet, der im Osten sich am dunklen Horizont hinzog und langsam emporzusteigen schien an dem düsteren Nachthimmel.

Heller und heller ward es. Die Stimmen der Vögel erwachten. Die Rohrdommel ließ ihren klagenden Ruf in dem dichten Schilf ertönen; die Kiebitze stießen ihren schrillen Ruf aus und die Möven schwangen sich aufkreischend in die Luft und schossen dem nahen Meere zu. Und als die Sonne strahlend über dem Horizont auftauchte, da breitete sich vor den Augen der Geretteten das Meer aus, wogend und wallend, schimmernd im dunklen Grün — endlos und unabsehbar! — —

6. Kapitel.

Lautlos, wie zwei gespenstige Schatten der Nacht, flohen Karl Ahrendt und Kapitän von Helmholtz durch die Haide. Karl wählte einen schmalen Fußpfad, welcher in das sogenannte Teufelsmoor führte, ein trügerisch mit grünem Rasen überdecktes Sumpfland, in dem nur hier und da hervorragende, schwarzgrüne Kiefern und Ginsterbüsche die Stellen verriethen, wo man festen Fuß fassen konnte. Wer in dieses Moor gerieth und nicht ganz genau den schmalen, festen Fußsteig kannte, war rettungslos verloren; nach wenigen Schritten schon versank er in die schlammige Tiefe, die ihr Opfer mit zähen Armen festhielt und in ein feuchtes, ekles Grab herabzog. Hier hatte vor vielen Jahrhunderten ein Heer freier Bauern die Schaar der gewappneten Ritter, die die Bauern zu unfreien Knechten machen wollten, geschlagen, in den Sumpf getrieben und ihm ein unrühmliches Ende bereitet.

„Wenn wir das Teufelsmoor erreichen, sind wir gerettet", flüsterte Karl dem Kapitän zu, „denn in das Teufelsmoor kann kein Reiter eindringen, selbst für Fußgänger ist es gefährlich."

„Vorwärts!" Ich habe keine Furcht — und entkommen müssen wir den Dragonern — ich trage wichtige Briefe für den Herzog bei mir."

Und weiter hasteten sie durch die finstere Haide die jetzt allerdings durch den Mond schwach erhellt wurde, der von Zeit zu Zeit die dunklen Wolken durchbrach.

Nach einer Weile standen sie still, um Athem zu schöpfen. Plötzlich horchte der Kapitän in die Nacht hinaus. Ein dumpfes, stampfendes Geräusch war vernehmbar.

„Das sind galoppirende Pferde," flüsterte der Officier. Jetzt höre ich auch schon das Klirren der gegen die Steigbügel schlagenden Säbel — wir werden verfolgt, es sind die Dragoner!"

„Wenn wir das Teufelsmoor erreichen, hat's keine Gefahr," meinte lachend Karl. „Dort sind wir so sicher, wie in einer Festung."

„Rasch, vorwärts denn!"

(Fortsetzung folgt.)

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, 20. Januar.

Pfarrkirche.

6, 7, 8 und 9 Uhr heil. Messen.
10 Uhr Hochamt mit Predigt.
2 Uhr Andacht für die Schulkinder.
4 Uhr Todesangst-Bruderschaft mit Predigt.

Liebfrauenkirche.

½7, 8 und 9 Uhr heil. Messen.
10 Uhr Hochamt mit Predigt.
2 Uhr Andacht.

St. Josephskirche.

½7 und 8 Uhr heil. Messen.
½10 Uhr Hochamt mit Predigt.
2 Uhr Christenlehre.

Kapelle des Clarissenklosters.

7 Uhr heil. Messe.
5¼ Uhr Andacht.

Andachten im Laufe der Woche.

Pfarrkirche.

Donnerstag ½9 Uhr Sacraments hochamt, Abends 6 Uhr Sacraments andacht.

Kapelle des Clarissenklosters

Dienstag 5¼ Uhr Antonius-Andacht.

Ein zuverlässiges

Mädchen

für Küche und Hausarbeit zum 1. Mai gesucht.

Frau Anton Tangerding.

Zu Anfang März ein in allen Hausarbeiten erfahrenes, properes

Dienstmädchen gesucht

Frau R. Hegmann,
Nordallee.

Prop. Mädchen

nach der Schule gesucht.

Wo, sagt die Expedition ds. Bl.

Eine kräftige Person

sucht noch einige Kunden, um für dieselben zu waschen und zu putzen.

Näheres bei **Frau Scholten,**
Feldstraße 3.

Spinnereitechniker,

praktisch erfahren, in England gewesen, guter Monteur, 28 Jahre alt, möchte sich verändern.

Gute Zeugnisse und beste Referenzen stehen sofort zu Diensten

Gefl. Angebote unter **X. A. 757** an die Exped. ds. Bl. erbeten.

Eine große Imitat.-Spinnerei in Crimmitschau sucht für **Bocholt** einen thätigen, mit dem Artikel bekannten

Vertreter.

Angebote unter **L. C. 15** an **Rud. Mosse, Crimmitschau.**

Heizer

und **Maschinist** gesucht. Gelernter Schlosser bevorzugt.

Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Eine bessere

Oberwohnung

am Ravardithor ist per sofort oder später zu vermiethen.

Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Das Wohnhaus Osterstraße 56

ist auf Abbruch zu verkaufen.

Offerten sind an Herrn Architekt **Lau,** woselbst Bedingungen einzusehen, einzureichen.

Franz Behnen.

Zunkz Kaffee's

rechtfertigen dauernd ihren Ruf als

„erstklassiges Produkt."

In Preislagen von M. **1.20, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 1.90, 2.—** per ½ Kilo käuflich in **Bocholt** bei

Alb. Hoepfner.

Vaseline-Gold-Cream-Seife

von **Bergmann & Co., Berlin v. Frkft. a. M.,** mildeste aller Seifen, besonders gegen rauhe und spröde Haut, sowie zum **Waschen und Baden kleiner Kinder.** Vorr. à Pack. = 3 Stück 50 Pfg. bei

Apotheker **F. Arens,**
do. **W. Reygers.**

Ein noch gut erhaltener, fast neuer

Petroleum-Ofen

steht billig zu verkaufen.

Wo, zu erfragen in der Expedition.



Gott dem Allmächtigen hat es nach seinem unerforschlichem Rathschlusse gefallen, meine liebe Gattin, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Rentner August Enek

Antonie geb **Sarrazin**

heute Morgen 5 Uhr, nach langen, schweren Leiden, wiederholt gestä kt mit den Heilsmitteln der kath. Kirche, im vollendeten 60. Lebensjahre, zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen.

Indem wir diese Trauerkunde allen Verwandten, Freunden und Bekannten tiefbetrübt mittheilen, bitten wir, der theuren Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Ibbenbüren, den 15 Januar 1901.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
August Enck.

Bekanntmachung.

Anläßlich des am 18. Januar 1901 bevorstehenden 200jährigen Jubiläums des Königsreichs Preußen haben seine Majestät der Kaiser und König von dem Professor Emil Doepler d. J. ein farbiges Gedenkblatt herstellen lassen, dessen Vervielfältigung der Kunstanstalt Georg Bürenstein & Comp., Berlin, Friedrichstraße 240/1, übertragen worden ist. Letztere ist verpflichtet worden, das Blatt zu nachstehenden Preisen abzugeben:

Für 1 Exemplar	50 Pfg.	einschließlich Verpackung und Porto bei vorheriger Einsendung des Betrages
Von 10 Exemplaren an je	40 „	
„ 50 „ „ „	30 „	
„ 100 „ „ „	25 „	
„ 500 „ „ „	20 „	

und von 1000 Exemplaren an je 15 Pfg, ohne die Kosten der Verpackung und Versendung nach außerhalb

Es ist erwünscht, daß dieses Blatt, welches durch seine ausgezeichnete Ausführung in besonderer Weise geeignet erscheint, die Erinnerung an den bedeutungsvollen nationalen Jubeltag in der Bevölkerung festzuhalten, eine möglichst weite Verbreitung findet

Indem ich hiermit auf dieses Kunstblatt aufmerksam mache und darauf hinweise, daß eine gemeinschaftliche Bestellung im Interesse der Verbilligung für den einzelnen Abnehmer liegt, bemerke ich, daß die Herren Bürgermeister und Amtmänner Bestellungen auf das Kunstblatt bis zum 1. Februar ds. Js. entgegen nehmen

Borken, den 14. Januar 1901.

Der Landrath, Geheimer-Regierungsrath:
Bucholtz.

Centralhalle.

Heute (Freitag):

Großes Abschieds-Concert

der Damenkapelle „Wila".

Entree frei. **Anfang 6½ Uhr.**

Restauration

„Zum steifen Arm."

Samstag, den 19. u. Sonntag, den 20. Januar 1901:

Instrumental-Concerte

der
Deutsch-Böhmischen Berg- und Fürstl. Bentheimer Bade-Capelle.
Direktion: **Jos. Schmiedl.**
Anfang Samstag Abend 8 Uhr.
„ **Sonntag Nachm. 4** „
Entrée 50 Pfg. **Entrée 50 Pfg**
Sonntag Vormittag:
Früh-Concert. Entrée frei.
Programme an der Kasse.
Hochachtungsvoll
Jos. Grosswiele.

Abreiss- Bureau- Wand- Wochen- Notiz- **Kalender**

empfehlen in grosser Auswahl **J. & A. Temming.**

Zum 27. Januar, Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers.

Fahnen, Flaggen, Banner, von rein wollenem Schiffsflaggentuch,
z. B. **billige Nationalfahnen, Adlerfahnen** 2c.
Wappenschilder, Transparente, Lampions, Fackeln, Feuerwerk.
Fest-Katalog gratis und franko.
Bonner Fahnenfabrik (Hoflief. Sr. Maj. des Kaisers u. Königs) **in Bonn a. Rh.**

Za beziehen durch die Gassenstalt.



Aachener-Badeöfen

D.R.P. Über 50000 im Gebrauch D.R.P.

Houben's Gasheizöfen

Prospecte gratis. Vertreter an fast allen Plätzen.

J. G. Houben Sohn Carl, Aachen.



Za beziehen durch die Gassenstalt.

VERTRETER für Bocholt und Umgegend:
Ernst Grote,
Buchhandlung.
Osterstrasse 16.

Hammond ist die beste Schreibmaschine

Sichtbare Schrift. Auswechselbarer Typensatz. Schnelligkeitsrecord 12 Buchst. p. Sek. 10 Jahre Garantie.

Fr. Krupp Essen 70 Masch., Prager Eisen-Ind. Ges. 100 Maschinen etc.

F. Schrey, Berlin S. W. 19.
Wien I. Basel.

VERTRETER für Bocholt und Umgegend:
Ernst Grote,
Buchhandlung.
Osterstrasse 16.

Ein grosser Posten

Biberbetttücher

mit kleinen Fehlern wird billig abgegeben.

Waarenhaus A. Weyl.

Umzugshalber

großer Ausverkauf

aller

Porzellan-, Glas- u. Crystallwaaren

zu

bedeutend herabgesetzten Preisen.

Mache besonders auf die noch vorhandene große Auswahl **passender Hochzeits- und Festgeschenke jeder Art** aufmerksam, welche ich ebenfalls äußerst billig verkaufe.

Wittwe H. Ruys,
Königstr. 114. **(Fr. Carl Baur).**

Maienthal.

Samstag, den 19. und Sonntag, den 20. d. M.,
werden zum letzten Male die lebenden Illustonen:

Die Wunder-Spinne,
sowie der spiritistische Schreibtisch

gezeigt. Kein Wißbegieriger versäume, diesen bekanntlich hoch interessanten Vorstellungen beizuwohnen.

Die grosse

Wandkarte von Westfalen

ist eingetroffen.

Für Abonnenten unserer Zeitung kostet dieselbe 1,00 Mk., für Nichtabonnenten 5,00 Mk.

J. & A. Temming,

Verleger des „Bocholter Volksblattes" und der „Rheder Volkszeitung".

Stollwerck's Chocolade und Cacao

anerkannt vorzüglich.

64 Medaillen. 27 Hofdiplome.

Ueber alle Erdteile verbreitet.

Vorräthig in **Bocholt** bei **Fritz Böring, Gebr. Driessen, H. Kempers, R. Lindenberg, Cond., Hch. te Laake, A. Hoepfner, H. G. van Oopen, Ed. Rademaker, Gebr. Steiner** und bei **C. Tenwsen.**
In **Borken** bei **H. Lünenborg, H. Spangemacher, A. Sonntag, Cond., Jean Weeg** und bei **Dina Lünenburg.**
In **Anholt** bei **Gerh. Reimer.**
In **Rhede** bei **A. Tinnefeld.**
In **Weseke** bei **Joh. Kemper** und bei **Hch. Markers jr.**

Theater in Bocholt.

Rothenburg.

Freitag, den 18. Januar:

Die goldene Spinne.

Lustspiel in 4 Akten
von **F. v Schönthan.**

Die Direction: Genesius.

Königstr. Königstr.
im Hause des Hrn. B. Tenhaeff.

Kaiser-Panorama.

Diese Woche:

Die Fahrt von Andree u. Gefährten nach Spitzbergen und der interessante Ballonaufstieg.

Entrée 25 Pfg., 5 Karten 1 Mk., Kinder 10 Pfg.
Vereine 100 Karten 15 Mk.

Täglich geöffnet
von Morgens 10 Uhr bis Abends 10 Uhr.

Concert- Mundharmonikas, ff. abgestimmt. mit **Glocken** u. Schule pr. Stück M. **2.50** gegen Nachnahme. **Max Lucke,** Musikwerke. **Braunschweig,** Neuestr. 9.

In wenig Tagen!

Ziehung 25. Januar u. folg. Tage.

Geld-Lotterie Mühlhausen

i. Thür. zur Wiederherstellung der **Marienkirche.** 330 000 Loose.

17 597 Geldgewinne, zahlbar ohne Abzug, im Betrage von M.

473,000

Hauptgewinne:

M		100,000
M		50,000
M		20,000
M		10,000
1 à	5 000 =	5 000
2 à	3 000 =	6 000
10 à	1 000 =	10 000
30 à	500 =	15 000
50 à	300 =	15 000
100 à	200 =	20 000
200 à	100 =	20 000
500 à	50 =	25 000
1000 à	20 =	20 000
15700 à	10	157 000

Mühlhauser Loose à Mk. 3.30
(Porto u. Liste 30 Pfg. extra) versendet gegen Postanweisung oder Nachnahme das General-Debit.

Lud. Müller & Co.

Berlin, Breitestr. 5.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Loose in **Bocholt** bei:
Joh. Both, Osterstr.,
Fr. Loer, Ravardistr.,
H. Wielers Neustrasse.

90/100er

Ia. Pflaumen

pr. Pfd. 18 Pfg.
empfiehlt

Albert Hoepfner.

Eine silb. Damen-Uhr

mit goldener Kette auf dem Wege vom Bahnhof zur Stadt verloren.

Gegen Belohnung abzugeben in der Expedition dieses Blattes.

Damenuhr gefunden

von **Vernier,** Auct.

---

5 Mark Belohnung

demjenigen, welcher mir den Ausstreuer der über mich gemachten Verläumdung, daß ich die von Joseph Testrote gestohlene Ziege nächtlicher Weile in meinem Hause geschlachtet haben soll, so angibt, daß ich denselben gerichtlich belangen kann.

Wittwe A. Metzger.